

## Thema 2: Fotografieren

### Aufgabe 1

#### Warum wir fotografieren

#### Verfassen Sie eine Erörterung.

Lesen Sie den Ausschnitt aus dem Essay *In Platons Höhle* aus dem Band *Über Fotografie* (1977) von Susan Sontag (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Erörterung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie Funktionen des Fotografierens wieder, die Susan Sontag nennt.
- Vergleichen Sie den Umgang mit Fotografie, wie ihn die Autorin beschreibt, mit jenem in der heutigen Zeit.
- Setzen Sie sich mit positiven und negativen Aspekten des Fotografierens heute auseinander.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

# Aufgabe 1 / Textbeilage 1

*Hinweis: Die Rechtschreibung der deutschen Übersetzung des Originaltextes wurde beibehalten.*

## Ausschnitt aus dem Essay *In Platos Höhle* (1977)

*Von Susan Sontag*

[...] Herausragende Ereignisse im Leben eines Mitglieds der Familie (oder einer anderen Gruppe) im Bild festzuhalten, war der erste weitverbreitete Gebrauch, der von der Fotografie gemacht wurde. Mindestens ein Jahrhundert lang war der Hochzeitsfotograf ebenso fester Bestandteil der Zeremonie wie die vorgeschriebenen verbalen Formeln. Kameras begleiten das Familienleben. Wie aus einer in Frankreich durchgeführten soziologischen Untersuchung hervorgeht, besitzen die meisten Haushalte eine Kamera; in einem Haushalt mit Kindern ist die Wahrscheinlichkeit, daß mindestens eine Kamera vorhanden ist, doppelt so groß wie in einem kinderlosen. Keine Aufnahmen von den Kindern zu machen – insbesondere wenn sie noch klein sind – gilt als Zeichen elterlicher Gleichgültigkeit, wie es andererseits als Zeichen jugendlicher Auflehnung gilt, sich nicht für ein Examensfoto zur Verfügung zu stellen.

Mit Hilfe von Fotografien konstruiert jede Familie eine Porträt-Chronik ihrer selbst – eine tragbare Kollektion von Bildern, die Zeugnis von familiärer Verbundenheit ablegt. Es spielt keine Rolle, welche Aktivitäten fotografiert werden, solange man überhaupt Aufnahmen macht und liebevoll aufbewahrt. Fotografieren wird zu einem Ritus des Familienlebens in eben dem Augenblick, da sich in den industrialisierten Ländern Europas und Amerikas ein radikaler Wandel der Institution Familie anbahnt. Als jene klaustrophobische Einheit, die Kernfamilie, aus einem sehr viel umfassenderen Familienkollektiv herausgelöst wurde, beeilte sich die Fotografie, die gefährdete Kontinuität und den schwindenden Einflußbereich des Familienlebens festzuhalten und symbolisch neu zu formulieren. Jene geisterhaften Spuren, die Fotografien, sorgen jetzt für die zeichenhafte Präsenz der verstreuten Angehörigen. Das Fotoalbum einer Familie bezieht sich im allgemeinen auf die Familie im weiteren Sinne – und ist häufig alles, was davon übriggeblieben ist.

Wie Fotografien dem Menschen den imaginären Besitz einer Vergangenheit vermitteln, die unwirklich ist, so helfen sie ihm auch, Besitz von einer Umwelt zu ergreifen, in der er sich unsicher fühlt. So entwickelt sich die Fotografie zum Zwillingbruder der kennzeichnendsten aller modernen Aktivitäten: des Tourismus. Zum erstenmal in der Geschichte verlassen große Menschenmassen regelmäßig für kurze Zeit ihre gewohnte Umgebung. Es scheint schlechterdings unnatürlich, zum Vergnügen zu reisen, ohne eine Kamera mitzunehmen. Fotos sollen den unwiderleglichen Beweis liefern, daß man die Reise unternommen, das Programm durchgestanden und dabei seinen Spaß gehabt hat. Fotografien dokumentieren Konsumakte, die außerhalb der Reichweite der Familie, der Freunde und der Nachbarn vollzogen werden. Die Abhängigkeit von der Kamera als jener Erfindung, die das, was einer erlebt hat, erst zur Wirklichkeit macht, schwindet nicht, wenn die Menschen öfter verreisen. Fotografieren stillt ebenso das Bedürfnis der Kosmopoliten, die Fototrophäen von ihrer Bootsfahrt auf dem Blauen Nil oder ihrem Zweiwochenaufenthalt in China anhäufen, wie das der kleinbürgerlichen Urlauber, die Schnappschüsse vom Eiffelturm oder den Niagara-Fällen machen.

Als Mittel zur Beglaubigung von Erfahrung verwandt, bedeutet das Fotografieren aber auch eine Form der Verweigerung von Erfahrung – indem diese auf die Suche nach fotogenen Gegenständen beschränkt wird, indem man Erfahrung in ein Abbild, ein Souvenir, verwandelt. Reisen wird zu einer Strategie, die darauf abzielt, möglichst viele Fotos zu machen. Allein schon das Hantieren mit der Kamera ist beruhigend und mildert das Gefühl der Desorientierung, das durch Reisen oft verschärft wird. Die meisten Touristen fühlen sich genötigt, die Kamera zwischen sich und alles Ungewöhnliche zu schieben, das ihnen begegnet. Nicht wissend, wie sie sonst reagieren sollten, machen sie eine Aufnahme. So wird Erfahrung in eine feste Form gebracht: stehenbleiben, knipsen, weitergehen. Diese Methode kommt insbesondere jenen Touristen entgegen, die zu Hause einer erbarmungslosen Arbeitsethik unterworfen sind – den Deutschen, Japanern, Amerikanern. Die Handhabung einer Kamera dämpft die innere Unruhe, die ständig unter Streß arbeitende Menschen empfinden, wenn sie Urlaub machen und sich nur amüsieren sollen. Aber nun haben sie „etwas zu tun“, das auf angenehme Weise an Arbeit erinnert: sie dürfen fotografieren. [...]

*Quelle: Sontag, Susan: In Platons Höhle. In: Sontag, Susan: Über Fotografie. Aus dem Amerikanischen von Mark W. Rien und Gertrud Baruch. 22. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 2016, S. 9–30, hier: S. 14–16.*

## INFOBOX

Susan Sontag (1933–2004): US-amerikanische Schriftstellerin, Film- und Theaterregisseurin